

Berliner Straßenräuber.

Von Th. Canbert.

Vor einiger Zeit befand sich Berlin unter dem Zeichen des Straßenraubes, denn fast Tag für Tag drachten die Tagesblätter neue Fälle. Zuerst wurden kleine, allein auf der Straße gehende Mädchen ihrer Ohringe beraubt, und Kindern das zum Einkauf von Waaren mitgegebene Geld abgeschwindelt.

Denn wagte man sich auch an Erwachsene an, und hierzu bot wohl die leidige Unsitte, das Portemonnaie offen in der Hand zu tragen, die erste Veranlassung. Ein Stoch in den Rücken, ein fester, rascher Griff nach dem Geldbündelchen, ein paar Sprünge seitwärts und dann ruhiges Weitergehen im Straßengewühl lassen fast immer den Coup gelingen.

In besonders frecher Weise trieb vor nicht langer Zeit in Berlin eine Bande ihr Wesen, die aus hellenlos geschlagtergeiern und Arbeitsburschen sich rekrutiren schien. Sie hatte es auf Gewerbetreibende abgesehen, welche, in der näheren und weiteren Umgebung Berlins wohnend, allmählich nach Berlin fahren, um ihre Waaren in den Markthallen zum Verkaufe anzulegen. Namentlich Schlächter, Bauern, Gärtner und Geflügelhändler hatten schwer von den Raubgeheulen zu leiden.

Berlin begehrt seinen Bedarf in weitest möglichster Weise natürlich per Bahn aus weiter Ferne; jedoch auch die Umgebung der Hauptstadt nimmt an der täglichen Einfuhr ziemlich beträchtlich theil. Da es auf kurze Strecken bequemer und billiger für Produzenten und Händler ist, ihre Waaren durch eigenes Gespann nach Berlin zu überführen, so machen sie von diesem Beförderungsmittel ausgiebigen Gebrauch.

In dem Niederegetreiden wurde ein früherer Markthelfer erkannt, der noch immer seine Dienste in der Central-Markthalle anbot, in der Haupttunde aber darauf achtete, wo das vereinigte Geld geborgen wurde. Obgleich der Kerk seine Mitschuldigen nicht verrieth, so gelang es der Kriminalpolizei doch, verschiedene Verdächtige festzunehmen; mehr als ein Dutzend Personen kamen hinter Schloß und Riegel, und durch empfindliche Strafen wurde auf lange Zeit hinaus dieser Bande ihr unsauberes Handwerk gelegt.

Kartoffeln werden im Fort in andere Städte umgeschüttelt, und Gänse, Puter und Hühner gleiches Schicksal erdulden, als ursprünglich aus Pommern, Schleisen oder der Mark kommen, wie ein Ei dem anderen.

Aber nicht allein den zum Markte fahrenden Gewerbetreibenden fügte die Bande ungeheure Verluste zu, sie wurde auch den nach Hause zurückkehrenden Händlern gefährlich. Die Verkaufszeit der Markthallen währt im Kleinverkehr den ganzen Tag und endet um 8 Uhr, des Sonntags um 9 Uhr Abends. Mit dem Erlöse aus dem Verkauf der Waare kehrt nun der Händler heim. Es ist allgemein bekannt, daß fast ausnahmslos die Frau auf dem Markte das Geschäft macht, während der Herr Gemahl mit seinen Freunden und Bekannten, sei es in der Restauration der Markthalle, sei es in einer der in der Nachbarschaft gelegenen Kneipen, alltäglich ein trödeliges Wiedersehen feiert.

Auf der Rückfahrt sind nun beide Ehegatten müde; die Frau von des Tages Last, der Mann von des Tages Lust — also schlafen Beide während der Stundenlangten Fahrt regelmäßig. Pöblich erwartet der Mann durch einen heftigen Knick an seiner Brust, und noch halb im Schlaf, sieht er einen Kerl vom Wagen springen und in dem Dunkel der Nacht und Hören verschwinden: sein Geld ist fort! Schwirrt er sich leichtfüßig von seinem Gefährt und eilt dem Räuber nach, so kann er leicht aus dem Hinterhalt einen Knappschuß auf den Kopf erhalten, der ihn zu Boden wirft oder ihm doch die Luth zu weiterer Verfolgung nimmt.

In Januar wurde einer der Straßenräuber auf der Eiche festgenommen, und zwar durch die Energie und Geistesgegenwart einer Schlächterfrau. Acht Wochen vorher war dem Manne derselben auf der nachlässigen Fahrt ein Beutel mit mehr als dreihundert Mark in der oben beschriebenen Weise aus der Brusttasche gerissen worden, und die resolute Frau nahm von da ab das Geld in eigene Verwahrung. Sie trug dasselbe in einer an starkem Lederriemen um die Taille geschnallten ledernen Tasche unter der Schürze, sah auf der Heimfahrt links von ihrem Manne, der im Gegentrag zu ihr, trog der üblichen Erfahrung, die er gemacht, wieder schlief, und hielt bis zur Ankunft vor ihrem heimatlichen Gehöft eine durch Lederriemen an einem kurzen, schmalen Rohrstoß befestigte Bleitügel, einen sogenannten Todtschläger, fest in der Rechten. Und sie erlahmte nicht in ihrer Wachsamkeit, denn als sich eines Nachts bei einer Krümmung des Weges wie aus der Erde gewachsen ein Kerl auf den Wageneintritt schlang, da ließ sie die Bleitügel mit so wichtigem Schwung in das Gesicht des Kerls saulen, daß dieser wie ein Mehlrad zur Erde fiel.

John Riisch's Freunde.

Ich Neu York, Attober de acht und zwanzigste d. Mts.

Zu den Freunden des John Riisch, die in New York, Attober de acht und zwanzigste d. Mts. eintrafen, gehörte auch ein gewisser Herr Editer, welcher in der Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

Ich denke, daß die Zeitung in San Francisco einfaßte, aber in einem Punkte blieb er fest: er weigerte sich entschieden, mit seinem eigenen Namen zu unterschreiben. Er wollte nicht, daß irgend jemand, und besonders keine Mutter, auf die Gedanken kommen könne, daß er solchen Unfluth schrieb. So wählte er das Pseudonym „Marl Twain“ und unterschriebte mit diesem Namen.

